

In den letzten Wochen und Monaten habe ich immer wieder den Satz gehört: „Es ist nicht mehr schön, wie es in der Welt zugeht.“ Tatsächlich haben wir ein Jahr hinter uns, in dem wir von Bildern mit furchtbaren Gräueln überschüttet wurden. **Wir** waren allerdings nur Zuschauer, noch lange nicht mittendrin, aber es tat doch weh zu sehen, wie Kinder und Eltern leiden und um ihr Leben rennen müssen. Mir tat auch immer wieder weh zu hören oder zu lesen, wie Christen ihren lange Zeit halbwegs sicheren Lebensraum verloren oder – wie vor kurzem in Kairo – gezielt Opfer von Anschlägen wurden. Allerdings – aber da muss man schon genauer hinschauen – gab und gibt es mitten im größten Chaos wunderbare Beispiele von Menschen, die das Allermöglichste tun und unter Lebensgefahr helfen, damit die Menschen die Hoffnung nicht ganz verlieren. Wahrscheinlich hat es in Erbil, Mossul und Aleppo mehr weihnachtliche Erlebnisse gegeben als bei uns.

Vergleichsweise ruhig ging es bei uns zu. Zwar ließen Diskussionen um die Flüchtlingshilfe und bestimmte Wahlereignisse im In- und Ausland manchmal die Wogen hochgehen – und das zurecht, denn die Geleise für eine menschliche Zukunft auch bei uns im Westen werden jetzt gelegt. Es ist also schon verständlich, wenn man sich an diversen Wohnungs- und Stammtischen heiß darüber unterhält, aber wahrscheinlich haben sich in unseren Wohnungen doch Dinge zugetragen, die für die Betroffenen noch aufregender waren: da hat ein Kind das Licht der Welt erblickt und das Leben von Eltern und Großeltern ist jetzt ziemlich anders gepolt; dort hat der Tod zugegriffen, und die tiefste Erinnerung des Jahres ist dieser schmerzliche Abschied, aber auch die Erfahrung unerwartet großer Anteilnahme in diesen schweren Tagen. Andere haben in diesem Moment vielleicht ein ganz erfülltes Herz, weil bei ihnen die Liebe zugeschlagen hat (welch eigenartige Wortkombination!), andere ein verwundetes, weil eine Freundschaft, ja vielleicht sogar eine Partnerschaft zerbrochen ist. Wieder für andere war eine berufliche Veränderung das wichtigste Moment des Jahres, oder eine Krankheit oder Operation, die man überstanden oder nicht bestanden hat.

Neben den weltweiten Bewegungen und den persönlich-privaten wollen wir hier zum Jahresschluss auch ein wenig auf unsere Christengemeinde schauen.

Es ist nichts Großartiges, aber auch keine Katastrophe passiert, wir haben kein großes Jubiläum gefeiert (klein: 100 Jahre Pfarrhaus). Natürlich freuen wir uns über die, die durch die Taufe zu uns gestoßen sind, über die Kirchen-Wieder-Eintritte und Übertritte; wir sind traurig über die Mitmenschen – unsere Brüder und Schwestern – die durch den Tod nicht mehr bei uns sind (und vielleicht doch noch mehr bei uns sind), wir sind auch traurig über jene, die mit ihrem Austritt - was auch immer - unserer Gemeinschaft mitgeteilt haben. Leider ist es auch so, dass manche aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zu unseren gottesdienstlichen und anderen Versammlungen, kommen können: Sie gehen uns ab! Es macht auch ein bisschen traurig, dass manche – aus verständlichen Gründen – einen wertvollen gemeinschaftlichen Dienst aufgegeben haben, und dass es z.B. keine Kirchenmäuse mehr gibt.

Dass wir Erstkommunion, Firmung, Patrozinium, Ostern und zuletzt Weihnachten als wunderschöne Feste feiern konnten, ist bei uns schon fast normal, sollte es aber nicht sein. Das merkt man dann, wenn jemand von außerhalb – wie vor kurzem – sagt: „Was bei euch musikalisch möglich ist, das wird es wohl nicht so oft in diesem Land geben.“

Das führt mich dazu, danke zu sagen, allen, die auf irgendeine Weise zu diesem guten Herz-Jesu-Kirchenjahr beigetragen haben. Soviele Menschen waren auf irgendeine Weise beteiligt, bei der Vorbereitung der Sakramente, bei der Gestaltung der Gottesdienste, beim Tischeaufstellen und und -Wegräumen, beim Schachteln Schleppen und Kartoffelschälen, beim Singen und Organisieren, beim Helfen und Leiten. Aber nicht alle können etwas machen, es braucht auch, die kommen und dabei sind, v.a. diejenigen, die beten, die den Gottesgeist unter uns in Schwingung halten. Präsenz schafft Gemeinschaft und Verbindung, Abwesenheit schadet.

Das kann man auch mit Geld nicht wettmachen, wenngleich es natürlich auch wichtig ist. Ich danke natürlich allen, auch jenen, die nur den Kirchenbeitrag zahlen und sagen: Damit hab' ich meine Schuldigkeit getan. Erstmals haben wir es über € 300.000,- aus unserer Pfarre, von denen wir über € 30.000 von der Diözese zurück überwiesen bekommen haben. Noch ein bisschen mehr Dank haben noch

jene verdient, die am Sonntag auch noch eine Münze oder einen Schein in den Klingelbeutel geworfen haben, das waren ca. € 22.000,- , und jene, die einen der Opferstöcke z. B. fürs Kerzchen-Anzünden gefüttert haben. Das ergab € 15.000,- . Auch jene verdienen einen besonderen Dank, die dem Pfarrer oder dem Pfarrbüro einfach eine Spende übergeben haben, das hat den Pegel um € 5.200,- gehoben. Gerade sprunghaft steigt der Pegel, wenn in Herz Jesu Markttag sind. Die Erlöse aus den Flohmarkten und aus dem Adventmärkten waren € 25.000,-.

Wenn wir schon beim Geld sind: Es darf uns froh und dankbar machen, dass wir bereit und auch imstande sind, über unsere Bedürfnisse hinaus zu blicken und zu geben, in Summe knapp 40.000,- für Caritas, Sternsingeraktion, Missio, Bruder und Schwester in Not, Hungerhilfe für Meja Lalo. Dazu kommen noch die Spenden für die Schule in Meja Lalo in Äthiopien, incl. einer Großspende von € 12.000 waren das € 37.000,-. Was soll man da noch sagen? Danke!

Das Geld soll jetzt aber doch nicht das letzte Wort haben. Es hat zu dienen – ganz einfach, damit die Kosten für Personal und Gebäude bestritten werden können und damit wir uns das Eine und Andere im Bereich Jugend, Senioren, Kirchenmusik und Mitarbeiter leisten können.

Und was wir da tun, das dient wieder einem Größeren, nämlich dem Reich Gottes. Gott soll mit seiner Liebe zu möglichst vielen Menschen kommen und in möglichst vielen Bereichen spürbar werden.

Die Kirche im allgemeinen und eine Pfarrgemeinde im Besonderen hat als Ganze den Auftrag, Jesus zu repräsentieren. ER hat sich selbst ja so definiert: Blinde sehen, Lahme gehen, Tote stehen auf, den Armen wird die frohe Botschaft verkündet.

Das muss jetzt durch uns geschehen. Und ich bin sicher, dass das auch im vergangenen Jahr geschehen ist: dass manche, die nichts gesehen haben: keine Zukunft, keinen Weg, keinen Sinn, wieder Hoffnung bekommen haben; dass einige, die am Boden waren und glaubten, es gehe nicht mehr weiter, wieder Mut gefunden haben; dass einige, die wie tot, am Ende waren, wieder aufgestanden und neu angefangen haben zu kämpfen; dass einige Arme, Kleine, Bedürftige, Kinder, Kranke, Hungernde, durch uns doch die Frohe Botschaft von Gottes Liebe erreicht hat.

Ich glaube, dass das geschehen ist, und dass wir das konnten, dafür gilt es heute auch Danke zu sagen und Gott zu loben. Denn wir können das nicht aus uns selbst, sondern weil Gott in uns wohnt und durch uns wirkt.

Und das ist es auch, was ich mir am meisten wünsche: Dass wir auch in Zukunft in einer solchen Gottverbundenheit leben, dass sein Geist uns verbinden und durch uns wirken kann. Denn wie gesagt: ER ist es, der das Gute vollbringt. Er ist es, der das Haus baut. Er ist es, der die Früchte wachsen lässt. Amen.

Pfr. Arnold Faurle